



Schader Stiftung

› **DenkwerkZUKUNFT**
Stiftung kulturelle Erneuerung

Die Rolle der Arbeit in einer nachhaltigen
Wirtschaft und Gesellschaft
Vortrag anlässlich des zweiten Symposiums
„Neues Bewusstsein für neuen Wohlstand“
von Prof. Dr. Meinhard Miegel
2. Februar 2016, Darmstadt

Inhaltsverzeichnis

Die Rolle der Arbeit in einer nachhaltigen Wirtschaft und Gesellschaft	3
Beschäftigungsstrategien bei geringem Wirtschaftswachstum	3
Standortbestimmung	3
Geringere Besteuerung von Arbeit	4
Kürzere Arbeitszeiten	5
Ausbau personalintensiver Dienstleistungen	5
Veränderte Produktions- und Absatzprozesse durch Gemeinschaftsgüter und Prosumenten	5

Die Rolle der Arbeit in einer nachhaltigen Wirtschaft und Gesellschaft

Während sich zum Themenbereich Wirtschaft, namentlich Wirtschaftswachstum, und Erwerbsarbeit mittlerweile ganze Bibliotheken füllen lassen, hüllen sich Wirtschaft, Politik und nicht zuletzt die Wissenschaft häufig in Schweigen, wenn es darum geht, die Rolle der Arbeit in einer nachhaltigen, das heißt ressourcenschonenden, ökologisch und finanziell tragfähigen sowie menschengemäßen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung aufzuzeigen. Denn nicht wenige Vertreter von Wirtschaft, Politik und Wissenschaft sind der Auffassung, es sei müßig über letztere zu debattieren, da in einer nachhaltigen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung die Erwerbsarbeit nicht die Rolle spielen könne, die ihr wirtschaftlich und gesellschaftlich zugedacht ist. Für sie schließen ökologisch nachhaltiges Wirtschaften und ökonomisch/sozial akzeptable Erwerbsarbeit einander weitgehend aus.

Diejenigen, die gegenteiliger Auffassung sind, haben keinen leichten Stand. Solange es nur darum geht, für nachhaltiges Wirtschaften zu werben, ist die Bereitschaft, diesem Werben zu folgen, durchaus beachtlich. Sobald jedoch die Frage nach der Erwerbsarbeit in dieser Ordnung laut wird, wachsen die Zweifel an der Schlüssigkeit dieses Konzepts. Offenbar reicht bei vielen nicht die Phantasie, sich erstrebenswerte Erwerbsarbeit unter veränderten Rahmenbedingungen vorzustellen. Und seien wir ehrlich: Ganz einfach ist dies auch nicht.

Beschäftigungsstrategien bei geringem Wirtschaftswachstum

Das zeigte sich nicht zuletzt in einem vorangegangenen Workshop, an dem im Juni 2015 einige der auch heute Anwesenden teilgenommen haben. Sein Thema: Beschäftigungsstrategien bei geringem Wirtschaftswachstum, vulgo nachhaltigem Wirtschaften.

Sein Ergebnis: So richtig prickelnd ist das mit der Erwerbsarbeit bei geringem/keinem/rückläufigem Wirtschaftswachstum nicht. Einerseits ist die ökonomisch/soziale Bedeutung von Erwerbsarbeit anhaltend groß. Andererseits schwinden jedoch Quantität und Qualität nachgesuchter Arbeit bei gleichzeitiger Zunahme nicht nachgesuchter und nur notgedrungen akzeptierter Arbeit. Zwischen der unvermindert hohen beziehungsweise sogar steigenden Bedeutung von Erwerbsarbeit und deren tatsächlicher Verfügbarkeit – so die Feststellung im Workshop – wachse eine Kluft. Die zunehmende von Erwerbsarbeit „befreite“ Zeit werde konsumiert von unbezahlten individuell und/oder kollektiv nützlichen oder sogar unverzichtbaren Tätigkeiten wie Weiterbildung, körperlicher Ertüchtigung, Betreuung von Angehörigen, dem Reparieren und der Pflege von Gebrauchsgütern, klassischer Eigenarbeit, Nachbarschaftshilfe oder ehrenamtliche Funktionen.

Allerdings würden diese unbezahlten/nützlichen Tätigkeiten eher früher als später den derzeit geltenden Gesetzen der Erwerbsarbeit unterworfen, dem „Höher, Schneller, Weiter“. Für mehr Muße bleibe wenig Raum. Und dann der Schlussakkord: Ist das, was sich da abzeichnet, wünschens- oder gar erstrebenswert?

Die Antwort: teils, teils. Weniger bezahlte Erwerbsarbeit werde unvermeidlich zu weniger Konsum führen, zumindest wenn Konsum wie bislang definiert werde. Eine Kompensation hierfür seien eine intaktere Umwelt, besserer gesellschaftlicher Zusammenhalt und größere individuelle Zufriedenheit. Darüber hinaus solle es größere Wahlmöglichkeiten zwischen bezahlter Erwerbsarbeit, unbezahlten, pflichtenbefrachteten Tätigkeiten und pflichtenfreier Zeit geben und das bei auskömmlicher materieller Versorgung, Stichwort: Grundsicherung.

Will das die Bevölkerungsmehrheit? Offenbar nur bedingt, wenn man den neuesten Untersuchungsergebnissen des Umweltbundesamtes folgt. Ihnen zufolge hat materieller Konsum nach wie vor einen hohen Stellenwert. Vor allem jüngere Menschen streben wie bisher nach Klamotten und Unterhaltungselektronik.

Standortbestimmung

Wo stehen wir, wo befindet sich der wissenschaftliche Diskurs in dieser Gemengelage? Bei der Beantwortung dieser Frage dürfte hilfreich sein, sich immer wieder und sehr bewusst Rechenschaft darüber abzulegen, ob das, was wir sagen, eher den Ist-Zustand oder die lang angestrebten

Ziele beschreibt, ob es eher prognostisch/spekulativ oder weitgehend Wunschdenken ist. Mir scheint die Debatte über den Gegenstand dieses Workshops nicht zuletzt deshalb etwas verworren zu sein, weil zwischen diesen Modi nicht immer klar unterschieden wird: Was ist und was wird sein? Was wollen und was sollen wir? Und schließlich, was wissen wir zum Beispiel über die Rolle der Arbeit in einer nachhaltigen Wirtschaft und Gesellschaft?

Offenbar nicht viel, sonst bräuchten wir hier nicht zusammensitzen. Weder haben wir eine halbwegs klare Vorstellung von jener ressourcenschonenden, ökologisch et cetera pp. Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, noch können wir wirklich sagen, welche Rolle die Arbeit in ihr spielen wird. Erfüllt beispielsweise die Industrie 4.0, in der alle Routinetätigkeiten beseitigt sein sollen, die Anforderungen an ökologisch und human nachhaltiges Wirtschaften oder wird sie noch ressourcenintensiver sein als die gegenwärtige? Denn von der Beantwortung dieser Frage hängt ab, ob sie zukunftsfähig ist oder nicht. Stiege nämlich ihr Ressourcenbedarf, wäre dies nur eine Fortsetzung der bisherigen Trends und keine Innovation.

Zur Erinnerung: Seit 1900 hat sich in Deutschland die Arbeitsmenge pro Erwerbstätigem und Einwohner um rund die Hälfte, seit 1950 um rund ein Drittel vermindert. Doch zugleich stieg der Einsatz von Rohstoffen, namentlich Energieträgern steil an. Menschliche Arbeit wurde durch Rohstoffe ersetzt. Kann eine Umkehr dieser Entwicklung prinzipiell ausgeschlossen werden? Ich denke an die Landwirtschaft oder Teile des Handwerks. Können wir blind darauf setzen, dass bezahlte Erwerbsarbeit mit einer gewissen Zwangsläufigkeit immer weniger wird? Vielleicht nimmt sie bei einer Verteuerung der Rohstoffe ja auch wieder zu.

Auch im Dienstleistungsbereich müssen derzeit unbezahlte, aber pflichtenbefrachtete Tätigkeiten nicht unbezahlt bleiben! Zwar würde die Bevölkerung durch ihre Bezahlung nicht wohlhabender, wenn beispielsweise jeder die Hecke seines Nachbarn gegen Bezahlung schneidet. Aber der Strom von Erwerbsarbeit bliebe erhalten.

Oder was ist, wenn Nachhaltigkeit bewirkt wird durch Konsumüberdross? Ist das gänzlich unwahrscheinlich? Unter bestimmten Konstellationen haben sich Menschen schon von ganz Anderem abgewendet. Ich denke an das Heilsversprechen grenzenloser Glückseligkeit *im Fleische*. Doch damit genug der Spekulationen. Sie sollen nur zeigen, dass jede Form linearen Denkens und Argumentierens schnell in eine Sackgasse führen kann. Das Gegenteil sollte immer mitgedacht werden! Vor allem aber gilt es, die ungemein schwer umzusetzende Binsenweisheit zu beherzigen, dass alles mit allem verbunden ist.

Um unsere Debatte dennoch ein wenig zu strukturieren, sollen aus dem überaus komplexen Argumentationsgefüge vier Teilaspekte hervorgehoben werden:

Geringere Besteuerung von Arbeit

Bei ihr zeigt sich, wie die meisten von uns bis heute gelehrige Schüler von Karl Marx geblieben sind. Menschliche Arbeit – so verkündete er – ist der einzige relevante Wertschöpfungsfaktor. Alles andere ist nur Beiwerk. Was lag und was liegt da näher, als im Wesentlichen auch nur die Arbeit zu besteuern. Menschliche Arbeit galt und gilt als etwas ungeheuer Kostbares. Deshalb war und ist das Ziel, sie so sparsam wie möglich einzusetzen.

Hier die Gewichtungen zu verschieben, ist eine Revolution, die von der Idee getragen wird, dass menschliche Arbeit vielleicht doch nicht so singulär und kostbar ist wie gedacht und andere Produktionsfaktoren ähnlich kostbar oder sogar noch kostbarer sein könnten.

In der Frage der Besteuerung kulminieren solche Überlegungen. Wird die Steuerlast auf andere Faktoren verschoben, signalisiert das bewusst oder unbewusst: Diese anderen Faktoren sind belastbarer, stärker. Der Mensch mit seiner Arbeit ist nicht mehr der Spielmacher, sondern nur noch Mitspieler. Und das vor dem Hintergrund der Digitalisierungsdebatte! Wie lange wird es dauern, bis der Mensch im Produktionsprozess ganz überflüssig sein wird und damit als Besteuerungsgrundlage selbstredend entfällt?

Kai Schlegelmilch wird in die Ökonomie und die Technikalitäten der Besteuerungsumschichtung von der Arbeit hin zu Ressourcenverbrauch und Umwelt einführen. Eine schlüssige und wahr-

scheinlich auch notwendige Strategie. Aber möglicherweise verändert sie das seit Generationen entwickelte Selbstverständnis von Mensch und Gesellschaft tiefgreifender als wir uns das jetzt vorstellen wollen.

Kürzere Arbeitszeiten

Es ist bereits angeklungen: Wird eine nachhaltigere Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung weniger arbeitsintensiv oder arbeitsintensiver sein? Für Michael Kopatz, der in diese Fragestellung einführt, sind „kürzere Arbeitszeiten substanzieller Bestandteil der sozial-kulturellen Transformation zur Nachhaltigkeit“. Aber denken wir die Antithese gleich mit. Was ist, wenn (stark) verteuerte und mit hohen Abgaben befrachtete Ressourcen gemieden und vermehrt auf preiswerte menschliche Arbeit zurückgegriffen werden muss? Auch dann, so sein Petitem: Widersteht der Versuchung. Arbeitet weniger, genießt mehr. Oder, um es mit Tim Jackson zu sagen: „Let's be less productive ...and share the available work.“ Wieder eine schlüssige Strategie, die jedoch den seit Generationen eingeübten Verhaltensmustern zuwiderläuft und deshalb in der Tat ein neues Bewusstsein für neuen Wohlstand voraussetzt.

Denn beide, Michael Kopatz und Tim Jackson schrammen hart an dem Anathem Verzicht entlang. Darin sind sich beide einig: Weniger Arbeit bedeutet wahrscheinlich Konsumverzicht. Und tapfer fügen sie hinzu: Und das ist gut so. Die Attacken, die hier auf individuelles und gesellschaftliches Selbstverständnis geritten werden, sind womöglich noch heftiger als jene, die die Rolle menschlicher Arbeit relativieren. Umso wichtiger sind neues Bewusstsein und neuer Wohlstand auch hier.

Ausbau personalintensiver Dienstleistungen

Das erinnert ein wenig an das Bibelwort: „Der Stein, der verworfen worden war, wurde zum Eckstein.“ Das Schmutzkind „personalintensive Dienstleistung“ schwingt sich auf zur (Erwerbs-) Arbeitsform der Zukunft. Franz Segbers wird über die großen Chancen und beherrschbaren Risiken dieser Arbeitsform sprechen.

Allerdings sollten wir die Augen nicht vor dem Doppelschlag verschließen, der hier gegen tradierte/etablierte Arbeits- und Lebensformen geführt wird. Zum einen soll zugunsten von Nachhaltigkeit weniger gearbeitet, das heißt weniger produziert und konsumiert werden. Und zum anderen sollen die bislang mitunter stiefmütterlich behandelten personalintensiven Dienstleistungen nicht nur ideell, sondern auch materiell substanziell aufgewertet werden. Denn, so Franz Segbers, „Arbeit muss immer existenzsichernd und sozial abgesichert sein“. Wer würde dem nicht zustimmen? Aber nicht nur die Digitalisierung, sondern auch die Globalisierung wird unsere voraussichtlich mühevollen Wanderung hin zu einer nachhaltigen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung begleiten. Das dürfte unter anderem auch bedeuten, dass künftig nicht mehr nur spottbillige Nahrungsmittel und Industrieprodukte vor unserer Haustür abgeladen werden, sondern dort auch eine anschwelende Zahl von Menschen stehen wird, die ihre ebenso spottbilligen Dienstleistungen anbieten. Was heißt existenzsichernd für einen Menschen, der sein bisheriges Leben mit wenigen Dollar am Tag bestritten hat? Was will ich sagen? Unterstellen wir bei unseren Überlegungen nicht, dass die jetzt anstehende Transformation unter Bedingungen eines historisch einzigartigen Wohlstands vonstattengehen wird.

Diese zugegebenermaßen recht ernüchternden Gedanken werden beiseite gewischt von Friederike Habermann, die uns mit veränderten Wirtschaftsweisen vertraut machen wird.

Veränderte Produktions- und Absatzprozesse durch Gemeinschaftsgüter und Prosumenten

Hier werden in erheblichem Umfang Menschen tätig ohne monetäre Entlohnung, ohne Fremdbestimmung, ohne exklusive Zugangs- und Nutzungsrechte und aus alledem soll „eine nachhaltige Gesellschaft ohne Verzicht“ erwachsen. Das ist es doch! Hier wird eine Ordnung entworfen, die unmittelbar anspricht, die zukunftsfähig sein könnte und auf die viele warten. Die Frage ist, wie weit ist der Weg zu ihr? Gewiss ist die Zahl schon heute hoffnungsfroh stimmender Beispiele be-

achtlich. Aber wie tief wurzelt bei sehr vielen noch die strikte Abgrenzung zwischen Dein und Mein und mehr noch die eifersüchtige Verteidigung selbst anachronistischster Privilegien? Ein Blick auf die Ursachen gesellschaftlicher Konflikte – national, regional und global – zeigt doch, dass sie nicht selten in einem Bewusstsein wurzeln, das dem hier beschworenen diametral entgegengesetzt ist. Dies ist kein Abstrich an der Schönheit des vorgestellten Konzepts, sollte aber dafür sensibilisieren, wie mühsam/realistisch seine Umsetzung sein dürfte.